

# BATTY GEHT IN DIE O P E R

*Der Mensch von heute darf sich nicht gehen lassen. Es genügt nicht, nach Feierabend die Pantoffeln anzuziehen und sich im Fernsehsessel von Eingemachtem aus der Glotze berieseln zu lassen. Der Mensch strebt nach Höherem, nach Kultur und Bildung, denkt sich Batty Zimmer-Kummer aus Luxemburg-Neudorf. Selbst der geselligste Kegelabend im Kreise der „Amis de la Trottinette“ oder einer der sonstigen zahlreichen Vereine, in denen die Familie Zimmer-Kummer aktive Mitglieder sind, kann das jedem Menschen innewohnende Bedürfnis nach kultiviertem Zeitvertreib nicht vollends befriedigen. Grund genug für Batty, seine Frau Marguerite, Großmutter Amelie Kummer-Keller, die Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil, den Besuch einer Vorstellung im Neuen Theater zu erwägen.*

Bei der Durchsicht des Monatsprogramms stellt Batty Zimmer-Kummer fest, daß an diesem Wochenende sogar eine Oper angesetzt ist. Und weil Theaterverwaltung und Gemeinde weder Kosten noch Mühe scheuen, dem Stadtluxemburger Publikum stets kulturelle Leckerbissen von besonderer Qualität und höchstem Niveau anzubieten, wurde diesmal eine international berühmte Operntruppe aus dem lothringischen Großraum Hayange-Knuttange-Hagondange mit ihrer in einer französischen Grenzzeitung hochgelobten Aufführung von Richard Wagners „Siegfried“ aus dem Ring der Nibelungen verpflichtet.

Dieses heldische Werk, welches der große Komponist weiland im Vertrauen auf den deutschen Geist entworfen und zum Ruhme seines erhabenen Wohltäters, des Königs Ludwig II. von Bayern vollendet hat, wird von der Truppe aus Hayange-Knuttange-Hagondange in der original teutonischen Sprache vorgetragen, was den französischen Schauspielern und Sängern von den Musikkritikern als besonders hohe Leistung angekreidet wurde.

Wagners Oper Siegfried spielt in der mythischen Vergangenheit. Mitwirkende sind außer dem Hauptdarsteller einige Zwerge, der Wanderer Wotan, die Göttin Erda, Brünhilde sowie die Stimme eines Waldvogels, die im vorliegenden Fall sogar von einem lyrischen Sopran mit Koloratur nachgeahmt wird. Schauplätze der Oper sind eine Felsenhöhle im Walde, eine Lichtung inmitten des Waldes, eine wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges, gegen die sich das Müllerthal und die Öslinger Koppen wie die reinste Einöde ausnehmen, sowie sonstige Naturschönheiten aus Zeiten, da es noch keinen sauren Regen gab und der Bambesch noch nicht in einen Trimm-Parcours umgewandelt worden war.

Batty ist von dieser Oper allein deshalb beeindruckt, weil für die Orchesterbesetzung nicht weniger als 8 Hörner, 3 Trompeten, 32

Violinen, 12 Violoncelli, 8 Kontrabässe, 2 Paar Pauken und 12 Bratschen eingesetzt sind. Da bekommt man bestimmt etwas für sein Geld geboten, meint Batty und versucht seine Frau Marguerite, die Großmutter Amelie, die Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil für den Opernbesuch mit dem Argument zu gewinnen, daß der Eintrittspreis trotz einer Spieldauer von fünf Stunden nicht höher ist als für eine normale Vorstellung.

Ob denn die Opersängerinnen so dick sind, will der kleine Steve verwundert wissen und muß sich vom Vater belehren lassen, daß es sich bei den 12 Bratschen um Musikinstrumente handelt. „Quatsch keine Oper!“, entgegnet Schwesterchen Iris frech, womit die Entscheidung gefallen ist: Die Zimmer-Kummers werden sich „Siegfried“ ansehen.

Batty hat noch einen Smoking, der zwar etwas zu eng geworden ist, aber dennoch wie neu aussieht. Marguerite Zimmer-Kummer und Battys Schwiegermutter ziehen ihre langen Abendkleider mit den großen und bunten Blumenmotiven an, die sie sich für Großmutter Amelies Verlobung mit dem Frührentner Camille Klomp-Krack geleistet hatten, der zur Zeit allerdings mit dem Cäcilienverein Leningrad bereist. Die Kinder Steve und Iris sind frisch gebadet worden und haben sich widerwillig in die Sonntagskleidung zwingen lassen. Das Meerschweinchen Emil stolziert in einem neugehäkelten Mäntelchen im Hausflur auf und ab und kann es nicht erwarten.

Es wäre freilich besser gewesen, die Zimmer-Kummers hätten etwas weniger Eitelkeit an den Tag gelegt und auf die zeitraubende Garderobe verzichtet. Denn als sie auf dem Glacisfeld ankommen, wo das Parken wenigstens nachtsüber gratis ist, hat die Uhr schon halb neun geschlagen. Und das ist exakt der Zeitpunkt, da sich der Vorhang hebt und die Vorstellung beginnt. Der Einlaß wird der Familie Zimmer-Kummer verwehrt, und so wählt sie einen Seiteneingang, der zum Kellertheater führt. Da in diesem kleinen Raum, in dem

höchstens ein halbes Hundert Leute Platz finden, schlecht eine Oper aufgeführt werden kann, kehren die Zimmer-Kummers um und hetzen durch die Korridore. Vorbei an Büros, Künstlergarderoben und Ateliers, gelangen sie an eine Tür, unter der etwas Licht durchschimmert. Eine gewaltige Musik mit viel Paukenwirbel klingt gedämpft bis in die Seitengänge des Theaters.

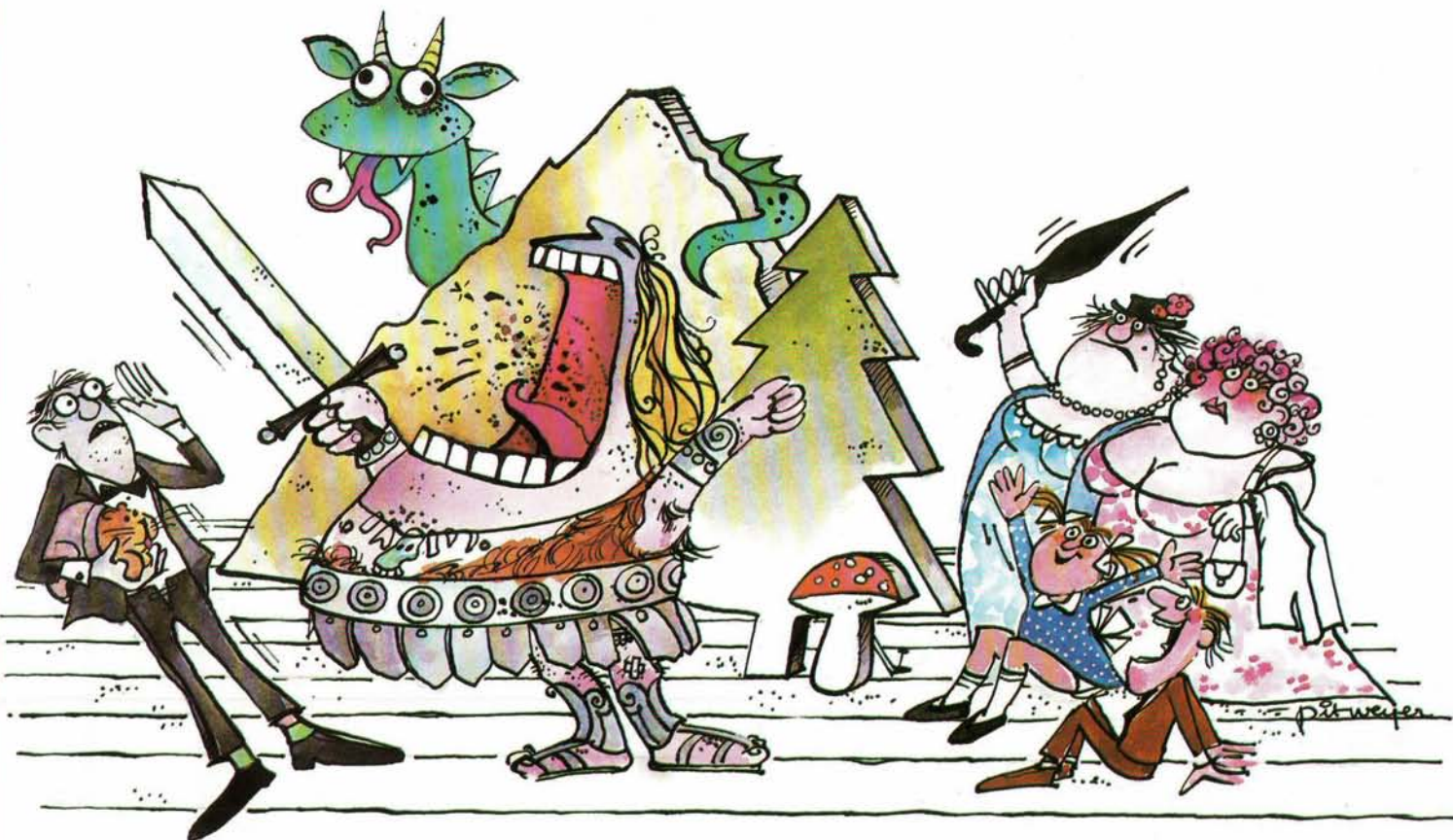
„Wir sind in der guten Richtung“, frohlockt Batty, der schon als kleiner Junge bei den Pfadfindern immer stolz auf seinen Orientierungssinn war und nie einen Kompaß benötigte, wenn eine Wanderung einmal in einer Walddichtung fernab vom vorgezeichneten Wege endete.

Und siehe da, kaum hat Batty die Tür geöffnet, da bietet sich den Zimmer-Kummers der Blick auf eine Felsenhöhe mitten in einem düsteren, vorsintflutlichen Wald, wo sich ein Zwerg mit einem Hammer an einem Amboß zu schaffen macht und eine ziemlich ulkige Figur abgibt, die die Zimmer-Kummers zum Lachen reizt. „Dieser gräßliche Wicht ist bestimmt Rumpelstilzchen“, kichert Steve hinter vorgehaltener Hand und bringt Großmutter Amelie und Iris zum Lachen, die beide nicht wissen, daß hier der Zwerg dabei ist, ein Schwert zu schmieden.

„Pssschtt!“ zischt es aus einem Seitengang hinter einem Vorhang, und ärgerlich lugt eine unanständig kostümierte und aufdringlich geschminkte Frauensperson hervor und wirft den Zimmer-Kummers giftige Blicke zu, die sie zum Schweigen bringen. Aber nicht für lange. „So eine ordinäre Person“, regt sich Marguerite auf. Auch sie kann nicht wissen, daß das eben Siegfrieds Angebetete Brünhilde in Person war, ein hochdramatischer Sopran mit Lampenfieber, der auf seinen Auftritt wartet und sich auf seine Rolle konzentriert.

Inzwischen hat Siegfried in wilder Waldkleidung die Bühne betreten und mit einem als Bär verkleideten Darsteller seine Späße getrieben. Die Zimmer-Kummers, die jetzt wissen, daß sie sich in einer der Neben Bühnen befinden, schauen dem Lustspiel eine Weile lang belustigt zu.

Es geht ziemlich laut zu auf der Bühne und im Orchestergraben, wo die Musiker mit einer Wucht auf die Pauke hauen und in ihre Instrumente mit einer derartigen Inbrunst blasen, als wollten sie die Muppets-Show über treffen. Der holde Siegfried ist so in Fahrt geraten, daß er den Zwerg an der Gurgel packt und erwürgen will. Er beschimpft den Wicht als „Schuft“, „räudiger Kerl“ und bezichtigt ihn der gräßlichsten Dinge. Großmutter Amelie schüttelt den Kopf und flüstert ihrer Tochter Marguerite zu, daß man die Kinder am besten zuhause gelassen hätte bei dem Gruselstück.



Steve und Iris aber amüsieren sich köstlich. Sie haben sich inzwischen einfach auf den Fußboden gesetzt und verfolgen angespannt und mit glühenden Wangen das Bühnengeschehen, das spannender ist als die Sendung mit der Maus.

So vergeht eine Stunde, und niemand merkt, daß sich das Meerschweinchen Emil davongestohlen hat. Es befindet sich jetzt auf der Hauptbühne, im Blickfeld der Zuschauer im Saal. Batty fährt ein Schreck durch die Glieder, als er plötzlich bemerkt, wie Emil, vom Scheinwerferlicht geblendet, auf der Bühne hin und her läuft. Siegfried, der schon wieder beim Schmieden ist, ist offensichtlich bester Laune und stimmt ein Lied an, das es in der Eurovision bestimmt auf den Platz Eins gebracht hätte, so beschränkt ist das Vokabular. „Hoho! Hoho! Hohei! Schmiede, mein Hammer, ein hartes Schwert! Hoho! Hahei! Hoho! Hahei! Haheiaha! Heiaho! Heiaho-hoho! Hoho! Hahei! Hahei! Hahei!“

Großmutter Amelie tippt sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe. Batty aber ist weiterhin beunruhigt und beobachtet ängstlich das Meerschweinchen Emil, das inzwischen von einem Teil des Publikums ebenfalls bemerkt worden ist. In den vorderen Sesselreihen geht ein Raunen durch den Saal. Mancheiner kichert ungeniert.

Siegfried hat seine Waffe, das Schwert Nothung, fertig geschmiedet und betrachtet es stolz im Scheinwerferlicht. Auf einmal sieht auch er das Meerschweinchen Emil, das doch tatsächlich an seinen Schnürsenkeln knob-

bert. Verständlicherweise staunt Siegfried nicht schlecht, denn ein Meerschweinchen war in keiner seiner Szenen vorgesehen. Vor Überraschung stotternd, aber seine Rolle wörtlich vortragend, schreit er: „Zeige den Schächern nun deinen Schein!“ Was natürlich auf den Zwerg Mime gemünzt ist. Dann schlägt Siegfried auf den Amboß, den er in zwei Stücke zerspaltet, so daß er unter großem Gepolter auseinanderfällt. Das Meerschweinchen Emil flüchtet hinter den Walkürenfels aus bemalter Pappe und harrt der Dinge, die noch kommen werden.

In den Kulissen herrscht Nervosität. Aber vorerst geht es weiter. Die Sänger geben ihr Bestes und überspielen den kleinen Vorfall routiniert. Man beschimpft sich wieder, was das Zeug hält. Es geht die Rede von dunklen Höhlenschlunden, zankenden Zwergen und einem riesigen Wurm, der so gefährlich und gefürchtet ist, daß sein Geifer sich giftig auf jedem ausgießt, und wen mit des Speichels Schweiß er begießt, dem schwinden wohl Fleisch und Gebein.

Und dann taucht im Hintergrund ein eidechsenartiger Schlangenzwurm auf, und das Meerschweinchen Emil flüchtet nun wieder hinter seinem Gestein aus Pappe zur Mitte der Bühne hin. Siegfried wird das Ganze zu bunt; er fällt buchstäblich aus der Rolle. Statt den Schlangenzwurm anzuschreien, wie es eigentlich richtig wäre, legt er sich mit Emil an: „Eine zierliche Fresse zeigst du mir da, lachende Zähne im Leckermaul! Gut wär' es, den Schlund dir zu schließen; dein Rachen

reckt sich zu weit! Hoho! Du grausam grimmiger Ker! Von dir verdaut sein dünkt mich übel; rätlich und fromm doch scheint's, du verreckst hier ohne Frist.“

Das geht Batty dann doch zu weit. Er stürzt sich einfach auf die Bühne, verabreicht Siegfried eine schallende Ohrfeige, greift sich das verduzte Meerschweinchen und trägt es unter dem schallenden Gelächter und tosenden Beifall des Publikums, das an Emils Retter augenscheinlich mehr Gefallen findet, als an dem germanischen Helden Siegfried, zum Seitengang fort von diesem gefährlichen Schauplatz.

Die Familie Zimmer-Kummer verläßt geschlossen das Neue Theater zum Künstlerausgang, von wo es dieses Haus auch betreten hat. „Niemals wieder“, schwört sich Batty, „werden wir eine Oper besuchen. Sollen die doch mit ihren zwitschernden Zwergen, ihren brünstigen Bräuten und ihren wülistigen Würmern andere Leute für dumm verkaufen. Mit mir nicht!“

Jacques Drescher